



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Portraits aus der Berliner Constituante.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Portraits aus der Berliner Constituante.

10) Weichsel \*). Da ich einmal bei der äußersten Linken bin, so lassen Sie mich auch noch den Papa derselben mit einigen Worten schildern: er ist ihr Vater und Mutter, Schwester und Bruder. In meinem Leben ist mir ein so schnaktisches Wesen noch nicht vorgekommen, wie dieser Justizcommissarius aus Magdeburg. Unendlich komisch ist die Stellung zu seiner Partei; er stimmt fast immer mit den Radikalen, aber niemals ohne gleich nachher Gewissensbisse darüber zu empfinden. „Aberbester Herr Deputirter, wie konnten Sie nur für den Elsner'schen Antrag sein? es ist ja reiner Diebstahl.“ — „Ja sehn Sie,“ erwiderte das kleine quecksilberne Männchen im Einsegnungsanzuge und mit einer grauen Perrücke auf dem Kopfe, die eine Hand im schmalen Hosenlage und mit der andern nur einen Rockknopf abdrehend, „sehen Sie, da haben Sie ganz Recht. Es hat mir auch leid gethan, so wie das „Ja“ heraus war. Aber was sollte ich thun? Der Commissionsantrag ging wieder nicht weit genug. Die jungen Leute,“ fuhr er fort, immer mehr erröthend vor Aerger und das Haupt sorgenvoll schüttelnd, daß die Perrücke fast aus dem Gleichgewicht kam, „die verderben Alles durch ihre Hestigkeit. Das kommt aber davon, wenn sie die Diskussion schließen, ehe ich gesprochen habe; ich hätte Alles wieder in Ordnung gebracht — nun haben sie's!“

„Ich hätte Alles in Ordnung gebracht“ — das ist der Schlüssel zu Weichsel's Stellung. Eine maßlose, aber unendlich gutmüthige Eitelkeit hat ihn zur äußersten Linken geführt, die er ganz zu beherrschen glaubt, obwohl sie ihn auslacht. Mitunter zwar machen es ihm „die jungen Leute“ gar zu bunt, dann geht er wohl eines Abends zu Wieleng hin, statt zu Mylius — doch am folgenden Tage redet ihm Elsner gut zu, d'Estier macht ihn herunter und Papa Weichsel söhnt sich wieder aus mit seinen Kindern. Er lebt der festen Ueberzeugung, die Verfassung und alle organischen Gesetze würden viel schneller und besser zu Stande kommen, wenn die übrigen 400 Deputirten nach Hause gingen und ihn allein hier tagen ließen. Daß es dabei nicht schlechter um uns stehen würde, glaube ich gern, aber schneller würden wir sicher nicht fertig. Er würde seine Anträge machen, sie gehörig motiviren, dann aus den Reden französischer und englischer Parlamentsmänner Stellen ausziehen, die gegen ihn sprechen, Dupliken schreiben, Amendements stellen, und von einem Schluß der Debatte wäre sicher niemals die Rede. Zu dieser Selbstüberhebung kommt nun, daß er der confuseste Kopf ist, den man sich denken kann, und dabei, wie alle kleinen Leute, höchst kritischer Natur. Wenn er sich Citate macht, so schreibt er über den ganzen Bogen die Kreuz und die Queere, bald oben, bald unten, bald auf dieser, bald auf jener Seite. Natürlich kann er nun auf der Tribune aus diesem Wirrwarr nicht klug werden, sucht auf seinem Blatte, kommt aus dem Hundertsten in's Tausendste, wird kirschroth vor Aerger über seine Notizen und spricht immer lauter und erbitterter ohne irgend einen sichtbaren Grund, bis er endlich das schuldlose Papier wegwirft und nun noch Einiges aus dem Stegreife schwätzt. Alles seiner Ansicht nach Vernünftige, was die Kammer beschließt, geht einzig und allein von ihm aus. „Sehen Sie, nun kommen sie mit meinen Amendements wieder an, auf die sie früher nicht hören wollten,“ sagte er mir, als die Versammlung das Bürgerwehrgesetz dem Volke durch allerlei Zusätze mundrecht zu machen suchte. „Der General Brandt hat mir gleich gesagt, Herr Weichsel,

\*) Das Portrait von Jung kann wegen Mangel an Raum erst im nächsten Hefte folgen.

es ist ein Skandal, daß Ihre Vorschläge niemals durchgehen.“ Doch diese Eitelkeit ist eine stillvergnügte, die eher belustigt, als zur Last fällt.

Nur durch seine Amendements wird er mitunter unausfehllich; bei dem Bürgerwehrgesetz brachte er zu jedem Paragraphen wenigstens drei ein, und wenn sie auch nur darin bestanden, daß er Pike statt Lanze, oder Seitengewehr statt Säbel zu setzen vorschlug. Obgleich er nun de rebus omnibus et quibusdam aliis schreibt und spricht, so glaubt er doch als Justizcommissarius mit den Mustikalverhältnissen ganz besonders bekannt zu sein. Jedermann sah daher mit Bangen der Debatte über unentgeltliche Ablösung mehrerer bäuerlicher Lasten entgegen. Allen fiel ein Stein von der Brust, als Papa Weichsel die Tribune bestieg und erklärte, das ganze Gesetz sei keinen Pfifferling werth, es entbehre aller Prinzipien und sei ein so confuses Durcheinander, daß er ihm trotz aller Mühe nicht einmal durch Amendements aufzuhelfen wisse. Er werde daher auch weder dergleichen einreichen, noch überhaupt sprechen oder auch nur mitstimmen. Nie hat ein Redner ein so donnerndes Bravo bekommen, und bei dem Skrutinium über jeden einzelnen Paragraphen erneute sich der Jubel und die Heiterkeit, wenn Weichsel seinen Kollegen betheuerte, die in Rede stehende Stelle taue gar nichts und er werde sich deshalb der Abstimmung enthalten.

Nächst den Mustikalverhältnissen sind die deutschen Urzustände sein Steckenpferd; er versicherte zu wiederholten Malen von der Tribune her, sie ganz genau zu kennen; doch seine Reden beweisen es nicht. Wie Baumstark als Einleitung immer etwas über seine persönliche Stellung zu beantworten hat, so Weichsel über die Urzustände. „Meine Herren! diese Frage läßt sich so obenhin nicht erledigen, man muß dazu die deutschen Urzustände studirt haben, wie ich, und auf sie zurückgehen.“ — Das ist sein Anfang, mag er nun über den Reichsverweser, die Todesstrafe, die bäuerlichen Lasten oder die zweckmäßigste Bewaffnung der Nationalgarde sprechen. Er wagt es nicht, die Frage zu entscheiden, ohne die ursprüngliche Stellung der deutschen Fürsten und die Entstehung des Bauernstandes auseinander gesetzt zu haben, er erklärt vorher das Wesen des altdeutschen Bußgeldes und erzählt, daß zu Tacitus' Zeit die Germanen großen Mangel an eisernen Waffen gehabt. —

Kurz, es ist ein Mann, der viel und fleißig gelesen hat — aber über seine Kräfte hinaus. Er würde wahrscheinlich klüger sein, wenn er weniger gelernt hätte. Sein Kopf gleicht seinem Bogen mit Citaten; der Geist ist nicht einmal im Stande gewesen, das Sammelsurium von Kenntnissen zu rubriciren, geschweige zu verdauen. So hat er denn auch den Ueberfluß von geistiger Nahrung nicht bei sich behalten können, sondern in 25 Büchern wieder von sich gegeben — jedenfalls in der beliebten Raumer'schen Manier, so daß ihm immer zur Rechten ein Octavband abging, wenn er zur Linken einen Folianten durchgeblättert hatte. Immerhin aber mag er diesem Mittel die geringe Klarheit verdanken, die er noch besitzt. Die Zahl seiner Werke hat er mir selbst genannt, mein Entsetzen hielt er für Bewunderung, warf sich wohlgefällig in die Brust und zählte mir die Titel derselben auf. Mir verging Hören und Sehen — vor meinen Ohren brauste es wie: Urzustände der Deutschen, Lichtzickerkunst, Mustikalverhältnisse, Seifenfabrikation — hier ward mir schwindlich. „Nehmen Sie Sich in Acht“ — meinte Berg nachher — „wenn er jetzt Ihren Namen erfährt, so bekommen Sie die 25 Bücher morgen zugeschickt und über 14 Tage werden Sie ohne Erbarmen examinirt.“ Also, um Gotteswillen Herr Redakteur, reinen Mund gehalten! nicht um Herrn Baumstark's willen und seiner 78 Urwähler: ach nein! wegen Herrn Weichsel und seiner 25 Bücher! —

Ein komisches Intermezzo fiel übrigens schon bei Weichsel's Wahl vor und stellte ihm für seine parlamentarische Karriere das ungünstigste Prognostikon. Durch seine Stellung als Justizkommissarius war er mit den Bauern seines Kreises in vielfache Berührungen gekommen: er empfahl sich daher ihnen zum Deputirten und machte sie besonders aufmerksam darauf, wie übel die ländliche Bevölkerung vertreten sein würde, wenn sie etwa einen Rittergutsbesitzer zu ihrem Abgeordneten ernennen sollten. Diese Bemerkung fiel auf fruchtbaren Boden. Da erhebt plötzlich einer der ehrenwerthen Urwähler seine durchdringende Stimme: „Alles was der Herr Justizkommissarius gesagt hat, ist vollkommen wahr; aber gerade darum können wir ihn zum Deputirten nicht brauchen; denn er hat selbst ein kleines Rittergut in Westpreußen.“ Diesen Umstand hatte Papa Weichsel im Augenblick der Aufregung gänzlich vergessen! —

### Goethe's Briefe an Frau von Stein.

Zu der Reliquiensammlung, die von der deutschen Pietät für den unsterblichen Dichter angelegt ist, wird jetzt durch die Herausgabe seiner Briefe an die Frau von Stein (Weimar, Industrie-comptoir) ein charakteristischer Zuwachs kommen. Es ist der dritte Briefwechsel, den Goethe mit einer ausgezeichneten weiblichen Persönlichkeit geführt hat. Zuerst wurde uns durch Bettina das Briefgeheimniß überliefert, dann erlaubte der Tod es die Bestghümer der Gräfin Auguste Stollberg zu veröffentlichen, und jetzt, zwanzig Jahre nach dem Ableben der Empfängerin, werden uns auch die merkwürdigen Briefe von Frau von Stein mitgetheilt. Das Verhältniß zu Bettina war viel wichtiger und inhaltreicher, als die Correspondenz Goethe's, die darin mitgetheilt wird; zwischen den Briefgedichten Bettina's nehmen sich Goethe's Worte so kalt aus wie Steine, die nur in den Krystallquell geworfen sind, um noch mehr Sprudel und glänzenden Schaum zu erregen. Goethe experimentirte mit dieser überströmenden Natur, er fühlte sich innerlich erfrischt davon, aber auch beunruhigt und bestrebte sich seine objectivische Haltung zu bewahren. Die Briefe an Auguste Stollberg, freilich auch mehr als dreißig Jahre früher geschrieben, geben dagegen rücksichtslos die Naturlaute, sind subjectiven Empfindens, und sind darum der treueste Abdruck seines Innern, um so werthvoller als es damals gerade in der Blüthenzeit der männlichen Jugend stand und der Genius mächtig die Schwingen in ihm regte. Die Briefe an Frau von Stein beginnen ungefähr in derselben denkwürdigen Periode und sind, zwar bei weitem nicht so schwungvoll, nicht so inhaltreich als die von Auguste Stollberg, doch fast eben so bezeichnend für seine Eigenthümlichkeit. Er kam damals zum ersten Mal nach Weimar als bildschöner Günstling des Hofes und der Damen, als gefeierter Dichter des Werther und Götz von Berlichingen, kaum sechs und zwanzig Jahr alt, übermüthig, leidenschaftlich erregbar und über alle Maßen liebebedürftig. Durch einen Freund war er schon auf Charlotte von Stein aufmerksam gemacht worden, ehe er sie kannte, und sie war ebenfalls von demselben Freund mehrfach brieflich geneckt worden, daß der Verfasser des Werther ihren Schattenriß leidenschaftlich bewundert habe. Frau von Stein war damals drei und dreißig Jahr, ungefähr sieben Jahr älter als Goethe; sie besaß eine reizende Gestalt, die sie